

Ausländer

seit Jahren rote Zahlen in sechsstelliger Höhe, trotz der gutgehenden Klosterbrauerei (Biermarke: „Andechs Doppelbock“) und der jährlich anderthalb Millionen Besucher, die in den Klosterkneipen Zeche machen. Die klostereigene Landwirtschaft bringt unterm Strich die Verluste ein.

Kirchenintern haben die Mönche deshalb kaum Widerstand gegen das profane Vorhaben zu fürchten. Pater Anselms Vorgesetzter, Abt Odilo Lechner von Andechs und St. Bonifaz zu München: „Die Errichtung eines Golfplatzes kann ich mit gutem Gewissen vertreten.“ Und über einem Abt rangiert nur noch der Papst.

Bislang haben die Mönche mit ihrer Golfarena nur beim zuständigen Regionalen Planungsverband München noch kein Gehör gefunden. In der Region südlich der Landeshauptstadt gibt es bereits 21 Golfplätze. Weitere Parcours lehnt der Verband in allen Gebieten ab, die von „hoher ökologischer Bedeutung und landschaftlicher Qualität“ sind oder besonderen Erholungswert bieten.

All das trifft auf Andechs zu. Gleichwohl dreht Pater Anselm den Spieß um: Bei den Scharen von Andechs-Besuchern, argumentiert er, fielen doch die paar Golfer „nicht mehr ins Gewicht“.

Auf alternative Sanierungsvorschläge eines aus Umweltschützern, Bio-Bauern und der Genossenschaftsbank gebildeten Arbeitskreises, der sich mit den Mönchen zu einer Kooperative für ökologische Landwirtschaft und Vermarktung zusammenschließen wollte, reagierte das Kloster überhaupt nicht.

Aus diesem Kreis erwachsen den Golfplanern nun energische Gegner. Die Alternativen sorgen sich um den Erhalt des Andechs-Idylls. Notfalls wollen sie vor dem Kloster demonstrieren, Greenpeace hat ihnen Unterstützung zugesagt.

Statt mit den Alternativen verbündeten sich die Mönche mit professionellen Golfplanern: der Firma Ratio Golf aus Pullach und dem Architekten Götz Mecklenburg. Der behauptet von sich: „Ich habe noch jede Baugenehmigung für einen Golfplatz bekommen.“

Die Profis frisierten das ursprüngliche Modell der Benediktiner zu einer „savannenartigen Landschaft“ (Mecklenburg) mit etwas Öko-Fläche und Biotop – für Rechtsanwalt Wolfgang von Nostritz, Sprecher des alternativen Arbeitskreises, „eine reine Mogelpackung“. Damit freilich hoffen die geistlichen und weltlichen Golfprospektoren nun beim Planungsverband durchzukommen.

Bei der Präsentation seines Plans redete Mecklenburg dann noch den Bedarf herbei: „Wenn die politische Situation in unserem Lande so bleibt wie heute“, so der Architekt über den CSU-Staat Bayern, „stehen wir in den nächsten Jahren vor einem Golfboom.“

Präzise Treffer

Eine tödliche Schießerei deutet darauf hin, daß sich oppositionelle Türken und ihr Staat zunehmend auch in Deutschland bekriegen.

Die Gäste der Kneipe „Hardcore“ im rheinland-pfälzischen Germersheim zockten am Neujahrsmorgen gegen halb vier Uhr noch um Kleingeld, als vier dunkelhaarige Männer das Lokal betreten. Das Quartett zückte Revolver und eine Maschinenpistole und bedrohte die über 20 Anwesenden – allesamt Türken, und auch die Angreifer gaben sich als Landsleute zu erkennen.

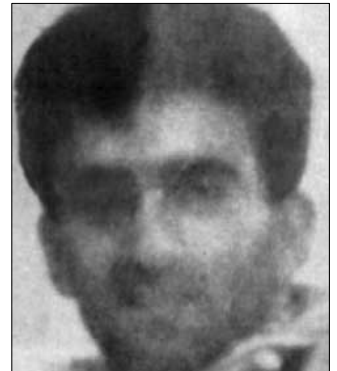
Sie seien Mitglieder der in der Heimat verbotenen Türkischen Kommunistischen Partei/Marxisten-Leninisten (TKP/ML), brüllten sie, und wollten Geld für ihre Organisation eintreiben, Bares oder Schmuck.

Nur einer der Überfallenen, wie auch die vier kein Stammgast, blieb ruhig. Fehmi T., 36, rutschte unter einen Tisch und legte seine Pistole griffbereit neben sich, eine Ceska, Kaliber 7,65 Millimeter.

Minuten später betraten die beiden Polizeiobermeister Daniela Bockmeyer und Thomas Becker, gerufen von einem Gast, das Lokal. Die Räuber nahmen sie sofort unter Feuer. Bilanz des Gefechts: Polizist Becker wurde verwundet, die drei TKP/ML-Mitglieder Nurettin Topuz, 31, Mustafa Akgün, 29, und Mustafa Aksakal, 47, starben. Nur Hüseyin Gülec, ein hoher Funktionär der TKP/ML in der Bundesrepublik, überlebte verletzt.

Die Obduktion der Leichen brachte überraschende Erkenntnisse: Die räuberischen Marxisten kamen durch wenige, gutgezielte Schüsse ums Leben. Aksakal starb durch einen Schädelsteckschuß, Topuz durch einen Schuß ins Herz, und Akgün traf eine Kugel in den Brustkorb und eine ins Herz. Keine der Kugeln stammte aus Waffen vom Kaliber 9 Millimeter, wie sie die Polizisten bei sich trugen. Alle Kugeln hatten den Durchmesser 7,65 Millimeter.

Angesichts der „präzisen Treffer“ (ein Fahnder) gingen Experten davon aus, daß der Schütze „ein knallharter Profi“ gewesen sein müsse. Doch keiner der Türken wollte etwas gesehen haben.



Erschossene Oppositionelle Topuz, Akgün, Aksakal,



Tatort in Germersheim: Schmuck oder Bares

Die Schießerei in Germersheim, die ab Montag dieser Woche in einem Prozeß vor dem Landgericht Landau aufgerollt werden soll, ist ein Indiz dafür, daß die militanten Auseinandersetzungen zwischen türkischen Oppositionellen und ihrem Staat in der Bundesrepublik eskalieren.

Auf der einen Seite überfallen TKP/ML-Mitglieder Landsleute wie in Germersheim und versuchen so, ihren Kampf gegen das Regime in der Türkei zu finanzieren. So hatte es erst wenige Tage zuvor eine ähnliche Aktion in der Heidelberger Gaststätte „Auerhahn“ gegeben.

Auf der anderen Seite, glauben Geheimdienstler, steuere die Türkei „Hitkommandos“ in Deutschland, so ein Verfassungsschützer, „um wichtige Oppositionelle zu liquidieren“.

Tatsächlich feierten türkische Zeitungen den Tod der TKP-Mitglieder. Vor allem Topuz, der drei Tage vor dem Überfall als Asylberechtigter anerkannt worden war, galt als wichtiger Funktionär der Partei.

Er war im Mai 1993 nach mehrwöchiger Folter im Istanbuler Polizeigefängnis aus der Türkei geflohen. Nach dem An-

den überraschten Staatsanwälten im pfälzischen Landau mit Hilfe des türkischen Konsulats und eines Rechtsanwalts der Todesschütze: Fehmi T., den die Behörden seitdem zur Tarnung in der Akte 7126 Js 8/95 als Mister „X“ führen.

Er habe, gab der Türke zu, jeweils auf die Köpfe der Angreifer geschossen. Als sich einer der am Boden liegenden getroffenen Kommunisten immer noch bewegte, habe er eben erneut zwei „Schüsse auf den Kopf“ abgefeuert.

Die Behörden ermitteln zwar nun gegen ihn wegen Totschlags, beantragten aber keinen Haftbefehl, angeblich reichen die Beweise dazu nicht. Zu einem Prozeß gegen ihn wird es wohl kaum kommen. Der Leitende Oberstaatsanwalt Hans-Jürgen Sack: „Wir gehen hier von Notwehr aus.“

Gerhard Härdle, Anwalt der Familie Topuz, hält Sacks Argumentation für „nicht haltbar“, es sei eine „regelrechte Hinrichtung“ gewesen. In einer Vernehmung gab der Schütze an, wenn sein Magazin nicht leer gewesen wäre, hätte er „auch noch den Fahrer gesucht, der die Männer gebracht hat, und diesen erschossen“. Härdle: „Diese Aussage macht deutlich, daß hier sogar ein Tötungsdrang vorliegt.“

Der Arbeitslose Fehmi T., der seit einigen Jahren in der Südpfalz wohnt, war zuvor Mitglied einer Sondereinheit der türkischen Militärpolizei in der Stadt Yozgat. Er galt dort nicht nur als linientreuer Soldat, sondern vor allem als exzellenter Schütze.

„Möglicherweise wurde dem Quartett im

Hardcore gezielt eine Falle gestellt“, mutmaßt deshalb ein Fahnder. Nach Erkenntnissen des Bundesamtes für Verfassungsschutz hatten sich im Oktober 1994 Mitglieder der TKP/ML in Köln getroffen und dort Anweisungen ihres Zentralkomitees zur Erpressung von türkischen Geschäftsleuten erhalten.

Das hatte sich rumgesprochen, Türken wußten also längst, daß mit Überfällen zu rechnen war. Und Topuz' Genossen waren im Pfälzischen und Nordbadischen besonders aktiv. Nur was der Schütze bewaffnet im Hardcore zu suchen hatte, ist bis heute nicht geklärt.

Der Überlebende Gülec muß sich nun wegen schweren Raubes vor Gericht verantworten. Der Ex-Militärpolizist Fehmi T. ist als Zeuge geladen. Doch schon jetzt steht fest: Er muß nicht persönlich erscheinen, die Behörden fürchten einen Racheanschlag auf Mister „X“.



Überlebender Gülec: Regelrechter Tötungsdrang



Tatwaffe Ceska

„Ein knallharter Profi“

hörungsbericht des Bundesamts für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge war Topuz mit Stromschlägen traktiert worden. Einige seiner Familienangehörigen hat die türkische Militärpolizei erschossen.

Vier Tage nach dem Gemetzel in der Kneipe „Hardcore“, inzwischen in „Heaven“ umbenannt, meldete sich bei